

Freundliches Klima?

Bezweifle nie, dass eine kleine Gruppe engagierter Menschen die Welt verändern kann; in der Tat ist es nie anders gewesen.“ Margaret Mead

Von der Pflicht, gegen den Strom zu schwimmen.

von Wolfgang Pekny

► **Fünf Uhr früh**, ein unauffälliger Lastwagen hält am Ballhausplatz. Einige Menschen entladen eilig krumme Stahlrohre, zwei junge Frauen beruhigen die nervös herbei geeilten Polizisten. Verblüffend schnell steht ein zehn Meter langes Treibhaus vor dem Sitz der Bundesregierung. „Minus 30 Prozent CO₂ bis 2000“ ist zu lesen. Wir schreiben das Jahr 1990, und die Greenpeace-AktivistInnen wollen auf die

Klima-Ziel um Klima-Ziel wurde verfehlt, die fossile Wirtschaft einzementiert, Chancen auf Leadership vergeudet...

Gefahren des noch unbekanntem Treibhauseffekts hinweisen. Zwei Jahre davor hatten die OECD-Länder ein Minus von 20 Prozent CO₂ bis 2005 als Ziel vereinbart, bald danach war das Greenpeace-Buch über die globale Erwärmung erschienen, in dem alles Wesentliche zum Treibhauseffekt bereits zu lesen ist – auch, wie man ihn stoppen könnte. Eine Woche lang steht das illegale Treibhaus am Ballhausplatz, eine Woche hoher Besuche und heißer Debatten. Die amtierende Umweltministerin Dr. Marilies Flemming signalisiert Unterstützung. Ihr wesentlich einflussreicherer Amtskollege, Wirtschaftsminister Dr. Wolfgang Schüssel, hingegen befindet, das Getue um den Treibhauseffekt sei nur eine Panikmache der Fortschrittsverhinderer. Kanzler Vranitzky lässt sich gar nicht blicken.

Verfehlt Politik

Seither ist viel Öl durch die Pipelines geflossen, Klima-Ziel um Klima-Ziel wurde verfehlt, die fossile Wirtschaft einzementiert, Chancen auf Leadership vergeudet, Millionen Menschen in ihrer Existenz gefährdet und Billionen an Volksvermögen verschleudert.

Verantwortlich dafür ist – natürlich niemand. Ein klares Politikversagen! Oder war etwa gar nichts anderes zu erwarten? Eine an kurzfristigen Gefälligkeiten ausge-

richtete (Tages-)Politik muss bei Generationen überschreitenden Problemen doch immer versagen. Wo die Lösung aus „Weniger“ besteht, aus Abkehr vom Herkömmlichen, aus Teilen statt Ausbeuten, gibt es keine wirtschaftliche und damit für lange Zeit auch keine politische Lobby. Darüber konnten auch zahllose Aktivitäten von NGOs nicht hinwegtäuschen. „Rettet unser Klima“, forderten große wie kleine NGOs, auf Tausenden Demonstrationen, vor Ministergipfeln, auf Transparenten vor Kraftwerken und Konzernzentralen.

Mit wenig Erfolg, denn was genau „gerettet“ werden sollte und vor allem vor wem, blieb lange unausgesprochen. Und selbst die engagierten AktivistInnen, der Autor eingeschlossen, flogen weiter durch die Welt, urlaubten in Australien, lebten auf großem Fuß. „Rettet das Klima – aber macht schnell, ich muss nach New York“ konnte nicht funktionieren. Das Geheimnis der historischen Erfolge der Umweltbewegung bestand stets darin, genug Menschen für die neuen Ideen gewonnen zu haben. Dies ist beim Klimawandel nicht gelungen – auch deshalb, weil konsequenter Klimaschutz viele lieb gewordene eigene Gewohnheiten in Frage stellt. Lange wurde von allen Seiten nicht begriffen, dass der Klimawandel nicht die nächste Flussverschmutzung, nicht das nächste Chemie-Unglück ist, das „jemand“ wieder gutmachen kann.

Der Verschwendung ein Ende

Klimawandel ist der Beginn vom Ende des „Bisherigen“. Es gilt zu erkennen: Die globale Erwärmung ist ein Symptom der rücksichtslosen Übernutzung des Ökosystems Erde durch das verschwenderische Viertel der „globalen KonsumentInnen“. Wir in den wohlhabenden Ländern agieren wie von Sinnen, als gebe es kein Morgen. Tatsächlich fehlen uns die „Sinne“, die Grenzen unseres Planeten zu erkennen und die Erde als Ganzes zu begreifen. Global zu denken ist uns nicht in die Wiege gelegt. Schließlich erschien uns die Natur über Hunderte Jahrtausende unserer Evolution als unerschöpflich. „Macht euch die Erde untertan“ war das Motto. Erst seit wenigen Jahren ist uns die Erde dafür zu klein geworden. Nach Berechnungen des ökologischen Fußabdrucks bräuchte es heute fast



Illustrationen: Eva Kellner

drei Planeten von der Qualität der Erde, um den Lebensstil der globalen Konsumenten für alle Menschen zu ermöglichen. In Abwesenheit dieser Reserveplaneten passiert das Gegenteil von Fortschritt: Armut und Hunger nehmen zu und die Ungerechtigkeiten innerhalb der Gesellschaften und zwischen den Ländern steigen. Ungerechtigkeiten, die durch den Klimawandel noch verschärft werden.

All das war vorhersehbar! Leider ist uns auch das Denken an Morgen nicht in die Wiege gelegt. Den allermeisten Menschen sind der Spaß und die Lust im Jetzt wichtiger als die Folgen in der Zukunft. Ob Überziehen der Kreditkarte, One-night-stand oder Urlaubsflug, wer wüsste nicht, dass dies üble Folgen in der Zukunft haben kann. Was soll's! Mit der gleichen Leichtigkeit nehmen wir in Kauf, dass Wachstumswahn und Konsumrausch von nur zwei Generationen einer globalen Minderheit die Lebenschancen für viele Generationen gefährden.

Beherrschende Kräfte

Heute wissen wir: Das Meistern der Herausforderung Klimawandel braucht nicht weniger als die nächste „Great Transition“, den fundamentalen Wandel hin zu einer zu-

kunfts-fähigen, fairen Gesellschaft, in der auch Politik und Wirtschaft völlig neu aufgestellt werden müssen. Doch seit Menschengedenken waren die jeweils Mächtigen daran interessiert, die bestehenden Verhältnisse zu festigen. Veränderung passiert nie von selbst. Trotzdem ist sozialer Fortschritt feststellbar, wurden Kolonialherren entmacht, Diktatoren gestürzt und Könige entthront. Die Rechte der Schwächeren fanden Eingang in Verfassungen und selbst in der jüngsten Vergangenheit finden sich Erfolge. In unseren Flüssen kann wieder gefahrlos gebadet werden und wir verspeisen nicht massenhaft Gentechnisch-Essen. Warum sollen globale Fairness, das Ende von Hunger oder das Eindämmen des Klimawandels undenkbar bleiben?

Stromaufwärts schwimmen kostet Kraft

Gegen den Strom zu schwimmen war allerdings noch nie einfach. Die Rolle des zivilen Widerstands besteht dabei im Hinterfragen, Widersprechen – und Bessermachen. Ob Arbeiterbewegung oder Frauenwahlrecht, ob Atomkraft- oder Gentechnik-Ablehnung, die Wirkungen der kritischen Kräfte werden geschätzt, freilich stets erst im Nachhinein, wenn sie zur Selbstverständlichkeit werden. Dafür zu

kämpfen bleibt die Pflicht von vorausschauenden Minderheiten.

Die Pflicht der demokratischen Mehrheiten dagegen wäre es, eine stete gesellschaftliche Auseinandersetzung auf friedliche Weise zu ermöglichen. Ungeheurerweise wird gerade dies zunehmend schwieriger. Obwohl die Bedeutung der Zivilgesellschaft selbst von Seiten der Politik nicht geleugnet wird, hat die Politik der letzten Jahre Rahmenbedingungen geschaffen, die kritische Stimmen behindern und notwendige Veränderungen hinauszögern.

Seit Neuestem sollen zum Beispiel in Österreich zivilgesellschaftliche Organisationen mit steuerlichen Nachteilen und der Aberkennung der Gemeinnützigkeit mundtot gemacht werden, wenn sie sich „politisch“ engagieren. Dem nicht genug: Menschen, die der organisierten Verantwortungslosigkeit von Staat und Wirtschaft mit persönlichem Engagement entgegengetreten, werden nun durch den Paragraphen 278a mit strafrechtlicher Verfolgung bedroht!

Den Einsatz für Schwächere, das Achten der Rechte der Zukünftigen und der Stimmlosen mit Umtrieben von Drogenbanden gleichzusetzen, ist eine Ungeheuerlichkeit, eine Schande für einen Rechtsstaat.

Zum Glück steigt die Zahl der Menschen, die sich trotzdem engagieren. Diese Menschen verspüren Verantwortung und nehmen sie auch wahr. Gemeinsam lassen wir uns nicht einschüchtern, verbünden uns, suchen unermüdlich nach mehr politischer Wirkung und gewinnen immer mehr Mitmenschen, die die Gestaltung einer lebensfreundlichen Zukunft aktiv in die Hand nehmen. Zukunftsfähigkeit erfordert, selbst aktiv zu werden. Die Initiative Zivilgesellschaft ist eine solche Möglichkeit.

Die fünf F

Freilich wäre ich ein Narr zu glauben, der persönliche Einsatz würde reichen. Natürlich braucht Klimaschutz auch Weltpolitik. Die beginnt aber nicht in Kyoto und sitzt nicht in Brüssel, New York oder Kopenhagen. Dort könnten Klima- und Fairness-Pakete bestenfalls geschnürt werden. Beginnen müssen sie zuerst in unseren Köpfen und unseren Herzen.

Wir alle können faire Klimapolitik selbst machen, unseren Überkonsum einschränken und die „Fünf F“ umsetzen:

Fliegen – vergiss es.

Fleisch und tierische Produkte – deutlich weniger, dafür biologisch und fair.

Fahren mit dem Auto – weniger, nie allein, langsamer – und sobald wie möglich mit Ökostrom.

Wohnen wie im Fass – gut isoliert, öffentlich erreichbar, mit eigener Energieversorgung. Die Belohnung ist die Freude an einem guten Leben mit fairem Fußabdruck, das nicht auf Kosten anderer geht.

Wenn wir zugleich weitere Freunde davon überzeugen, die Nachbarn, den Kaufmann im Ort, unsere ArbeitskollegInnen, den

Warum sollen globale Fairness, das Ende von Hunger oder das Eindämmen des Klimawandels undenkbar bleiben?

Bürgermeister, dann agieren wir höchst politisch. Die Politik wird – in sicherem Abstand – dem Weg der Menschen folgen. Wer sollte sie dann auch aufhalten? Eine bessere Welt ist möglich. Freilich nur, wenn WIR sie schaffen! ●

MEHR ZUM THEMA: www.footprint.at

BUCHTIPP:

Martin Balluch: „Widerstand in der Demokratie – Ziviler Ungehorsam und konfrontative politische Kampagnen“, Wien: Promedia 2009.

Martin Balluch liefert einen wichtigen Beitrag zum richtigen Zeitpunkt, ein Buch, das zornig macht, aber auch Mut gibt. Damit wir beim täglichen Schwimmen gegen den Strom nicht das größere Ziel aus den Augen verlieren.

